

# Sozial- und Religionsgeschichte in Deutschland in der frühen Neuzeit

Eine historiographische Bilanz\*

Von Walter Ziegler

Bis nach dem Zweiten Weltkrieg war nicht zu sehen, daß in Deutschland die Geschichte der Religion und Kirche einerseits und die der Gesellschaft andererseits eine größere Bedeutung erlangen würden oder gar zu fruchtbarem gemeinsamem Austausch finden könnten. Der Theologie waren Fragen nach der gesellschaftlichen Bedeutung der Religion noch ziemlich fremd und wurden allenfalls im Bereich der Geschichte der Pastoral oder der Kirchengeschichte gestreift – die Religionsgeschichte und Religionssoziologie, wie sie sich in zumeist kirchenfernen Kreisen im 19. Jahrhundert entwickelt hatten, wurden von der Theologie ebenso wenig rezipiert wie die noch jungen Sozialwissenschaften<sup>1</sup>. Im Bereich der Profangeschichte war andererseits seit Beginn des Jahrhunderts durch den sogenannten Methodenstreit der sozialgeschichtliche Ansatz stark zurückgedrängt worden und blieb der allgemeinen Geschichtswissenschaft fremd, nicht zuletzt auch deshalb, weil jener dann doch vielfach vom marxistischen Gedankengut beherrscht wurde<sup>2</sup>. Schließlich stand die Geschichte der Frühen Neuzeit noch ganz im Hintergrund. Während die Romantik sich des Mittelalters, das 19. und frühe 20. Jahrhundert der Zeitgeschichte angenommen hatte, fand die deutsche Frühe Neuzeit nur im Bereich der Reformationsgeschichte größeres Interesse: zu sehr wurde die Zeit des 16. bis 18. Jahrhunderts als Verfallszeit, als Niedergang des Reiches und Erstarrung der Gesellschaft vor dem Aufstieg Preu-

---

\* Dieser Aufsatz entstand für eine Tagung des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient und ist in italienischer Sprache veröffentlicht in: Cecilia Nubola – Angelo Turchini (Hrg.), *Fonti ecclesiastiche per la storia sociale e religiosa d'Europa. XV-XVIII secolo* (= *Annali dell'Istituto Storico Italo-Germanico in Trento, Quaderno 50*), Bologna 1999, 163–180; er wurde für die deutsche Fassung geringfügig ergänzt.

<sup>1</sup> Vgl. die noch nach dem Zweiten Weltkrieg sehr kritischen Aussagen bei Osmund Schreuder, *Religionssoziologie*, in: *Staatslexikon* 6 (1961) 830–837; Hermann J. Wallraff, *Sozialwissenschaften*. Ebd. 7 (1962) 405–415.

<sup>2</sup> Vgl. Gerhard Oestreich, *Die Fachhistorie und die Anfänge der sozialgeschichtlichen Forschung in Deutschland*, in: *HZ* 208 (1969) 320–363.

ßens und vor den Reformen des 19. Jahrhunderts gesehen<sup>3</sup>. Dies alles hat sich in Deutschland seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, besonders aber seit den 60er Jahren weitgehend geändert. Durch den Kulturumbbruch dieses Jahrzehnts, der mit dem Erstarren des Neomarxismus in Westeuropa zusammenhängt, allerdings diesen weit überschreitet, wurde die Sozialgeschichte nicht nur hoffähig, der sozialgeschichtliche Ansatz trat vielmehr überall in den Vordergrund, die traditionelle politische Geschichte zurück. Im Bereich der Theologie brachte der Aufbruch des Zweiten Vatikanischen Konzils eine weite Öffnung für bisher verpönte Denkrichtungen wie etwa die Religionssoziologie. Vor allem aber hat das Ende des preußisch-deutschen Einheitsstaats 1945 das Interesse der Historiker auf die staatliche Organisation vor dem Nationalstaat, also die des Alten Reiches, gelenkt, dann überhaupt auf die Geschichte der Frühen Neuzeit als eigenständiges Phänomen – in den 60er Jahren wurde auch der erste Lehrstuhl für frühneuzeitliche Geschichte in Deutschland errichtet –, was alles zusammen das Feld für die vielen religions- und sozialgeschichtlichen Studien im Bereich der Frühen Neuzeit bereitet hat. Es ist im folgenden nicht möglich, in chronologischer Reihenfolge die Entstehung und gegenseitige Abhängigkeit der verschiedenen Themen, die behandelt wurden, zu verfolgen, dafür fehlen auch noch Vorarbeiten. Deshalb soll vom Inhalt her ein Überblick über die wichtigsten Gebiete, über die in letzter Zeit gearbeitet wurde, gegeben werden.

## 1. Sozialgeschichte

Eine der ersten lebhaften Diskussionen im Bereich der Sozialgeschichte rief das marxistische Modell der Reformation als frühbürgerlicher Revolution hervor, das seit den 60er Jahren in der Bundesrepublik Eingang fand<sup>4</sup>. Es wurde zwar im Lauf der Auseinandersetzung weitgehend abgewiesen, da es nicht aus den Quellen erhoben, sondern dem vorgegebenen marxistischen Gesellschaftsmodell entnommen war, doch hat es eine intensive Aufarbeitung der gesellschaftlichen Kräfte in der Reformationszeit hervorgebracht. Befördert wurde vor allem die Untersuchung des Bauernkriegs, die nun in Westdeutschland groß einsetzte, wobei die Position von *Günther Franz*, daß der Bauernkrieg ein Zusammenstoß mit den Kräften des vordringenden Staates sei, nicht eine soziale Revolution, eher unterstrichen wurde, auch mit *Peter Blickles* Modifizierungen<sup>5</sup>. Neu dagegen und fruchtbar waren die im Anschluß einsetzenden Forschungen zu den Unruhen der bäuerlichen

<sup>3</sup> Klassisch zusammengefaßt etwa bei Erich Marcks, *Der Aufstieg des Reiches. Deutsche Geschichte 1807–1871/78*, I, Stuttgart 1936, 3–9.

<sup>4</sup> Max Steinmetz, *Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland (1476–1535)*, in: Rainer Wohlfeil (Hrg.), *Reformation oder frühbürgerliche Revolution?*, München 1972, 42–55; Thomas Nipperdey, *Die Reformation als Problem der marxistischen Geschichtswissenschaft*, in: Ders., *Reformation, Revolution, Utopie. Studien zum 16. Jahrhundert*, Göttingen 1975, 9–37.

<sup>5</sup> Günther Franz, *Der deutsche Bauernkrieg (1933)*, Darmstadt<sup>12</sup>1984; Peter Blickle, *Die Revolution von 1525*, München<sup>3</sup>1993.

und bürgerlichen Untertanen in der Frühen Neuzeit überhaupt, die besonders von *Winfried Schulze* gefördert wurden. Hier konnte nicht nur durch umfangreiche Sammlung gezeigt werden, wie vielfältig solche Unruhen auch nach dem Bauernkrieg, ja sogar während des Absolutismus waren, es wurde auch nachgewiesen, daß die Untertanen keineswegs hoffnungs- und erfolglos mit ihren Aktionen blieben, daß vielmehr das Rechtssystem des Alten Reiches ihnen erhebliche Möglichkeiten der Gegenwehr bot<sup>6</sup>.

Während das Bürgertum der Städte seit längerem schon, vor allem in Bezug auf die Reformation, Aufmerksamkeit fand – davon wird noch die Rede sein –, ist noch ein ziemlich junges Thema die Beschäftigung mit dem Adel. Sie geht aus von der traditionellen Sicht seines Niedergangs mangels Aufgaben im Spätmittelalter, konnte aber zeigen, daß die Bedeutung des Adels in der Folgezeit, vor allem im 17. und 18. Jahrhundert, sowohl in der Verwaltung wie im Hofleben wieder deutlich stieg<sup>7</sup>. Dabei ist im deutschen Bereich stets zwischen dem landsässigen und dem reichsfreien Adel zu unterscheiden; die Zusammenfassung des letzteren zur organisierten etablierten Reichsritterschaft (und der Reichsgrafen in Grafenvereinen) und ihre Einordnung in das Reichssystem zeigt die Überwindung der Adelskrise des 16. Jahrhunderts an<sup>8</sup> – daß die Reichskirche mit Bischöfen und Äbten in der gesamten Zeit fast ausschließlich eine Adelskirche blieb, unterstreicht die ungebrochene Bedeutung dieses Standes. Zu den neueren Untersuchungsthemen gehört in diesem Zusammenhang die Frage nach der Bedeutung der Höfe<sup>9</sup>. Sie wurde nach der Rezeption der Werke von *Norbert Elias* auch in Deutschland aufgenommen, ist aber bisher noch nicht weit gediehen. Klar ist nur, daß das von Elias an Versailles entwickelte Modell, das insbesondere die Domestizierung des Adels proklamierte, so auf die deutschen Höfe nicht übertragbar ist, vor allem nicht auf die mittleren und kleineren, zu denen auch die meisten Höfe der Geistlichkeit zählten. Deutlich ist aber, daß im Absolutismus der Adel auch im deutschen Bereich an den Höfen eine neue Aufgabe fand, die der konkreten Politik und Verwaltung nahe blieb<sup>10</sup>.

<sup>6</sup> Winfried Schulze (Hrg.), *Aufstände, Revolten, Prozesse. Beiträge zu den bäuerlichen Widerstandsbewegungen im frühneuzeitlichen Europa*, Stuttgart 1983; Peter Blickle, *Unruhen in der ständischen Gesellschaft 1300–1800* (= Enzyklopädie deutscher Geschichte 1), München 1988.

<sup>7</sup> Rudolf Endres, *Adel in der Frühen Neuzeit* (= Enzyklopädie deutscher Geschichte 18), München 1993.

<sup>8</sup> Georg Schmidt, *Der Wetterauer Grafenverein. Organisation und Politik einer Reichskorporation zwischen Reformation und Westfälischem Frieden*, Marburg 1989; Volker Press, *Wilhelm von Grumbach und die deutsche Adelskrise der 1560er Jahre*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 113 (1977) 396–431; Christoph Bauer, *Reichsritterschaft in Franken*, in: Anton Schindling – Walter Ziegler (Hrg.), *Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650. IV: Mittleres Deutschland* (= KLK 52), Münster 1993, 183–213.

<sup>9</sup> Norbert Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation*, Bern 1969; ders., *Die höfische Gesellschaft*, Darmstadt 5 1981.

<sup>10</sup> August Buck u.a. (Hrg.), *Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert I–III*, Hamburg 1981; Aloys Winterling, *Der Hof der Kurfürsten von Köln 1688–1794. Eine Fallstudie zur Bedeutung „absolutistischer Hofhaltung“*, Bonn 1986; Rainer A. Müller,

Bleibt man noch bei den sozialen Schichten, so haben ebenfalls seit den 60er Jahren Randgruppen vermehrt Aufmerksamkeit gefunden, unehrliche Leute wie Henker oder Müller, dann Zigeuner, Prostituierte, Räuber, vor allem aber Arme und Bettler<sup>11</sup>. Das Interesse an der Armut und an den Methoden, ihrer Herr zu werden, hat eine große Zahl von Arbeiten hervorgebracht; sie beschreiben vor allem das Phänomen der sprunghaften Zunahme der Armen und aus der gesellschaftlichen Ordnung Herausfallenden und stellen fest, daß im frühneuzeitlichen Denken, vor allem bei den Protestanten, die Armut ihren positiven Charakter als Anlaß für christliches Almosengeben verloren hatte und zu einem für die Gesellschaft unerträglichen, darum zu bekämpfenden Mißstand geworden war<sup>12</sup>. Das Interesse an den Randgruppen, entstanden aus dem Impetus zur Erforschung der Unterschichten, hat zwei Teile der Gesellschaft im besonderen Maße betrachtet. Zum einen die Juden. Als klassische Minderheit standen sie in der Frühen Neuzeit einerseits unter dem Schutz des Reiches, andererseits waren sie dem Streben nach Vereinheitlichung innerhalb der Territorien ausgesetzt, die deshalb nicht selten zur Judenausweisung oder zu Bekehrungsversuchen griffen<sup>13</sup>. Demgegenüber wurde von besonderer Bedeutung seit dem 17. Jahrhundert die Neuansiedlung von Juden zum Zweck der Peuplierung vor allem in adeligen und geistlichen Gebieten, was zu der bekannten Erscheinung des Landjudentums besonders in Franken und Schwaben führte. Die Erforschung gerade des Landjudentums ist in letzter Zeit sehr gefördert worden, parallel den Anstrengungen, ihre monumentalen Überreste zu sichern<sup>14</sup>. Allerdings fehlt auf diesem Gebiet noch weithin die Darstellung des innerjüdischen Gemeindelebens, das dem Forscher, nicht zuletzt wegen oft fehlender Sprachkenntnisse, große Schwierigkeiten bereitet<sup>15</sup>.

Das zweite viel behandelte Thema stellt die frühneuzeitliche Hexenverfolgung dar<sup>16</sup>, ein Gebiet, an dem alternative und feministische Initiativen der Öffentlichkeit besonders interessiert sind; durch die Popularität des The-

---

Der Fürstenhof in der Frühen Neuzeit (= Enzyklopädie deutscher Geschichte 33), München 1995.

<sup>11</sup> Wolfgang von Hippel, Armut, Unterschichten, Randgruppen in der Frühen Neuzeit (= Enzyklopädie deutscher Geschichte 34), München 1995.

<sup>12</sup> Bronislaw Geremek, Geschichte der Armut. Elend und Barmherzigkeit in Europa, München 1988; Christoph Sachse – Florian Tennstedt, Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Vom Spätmittelalter bis zum Ersten Weltkrieg, Stuttgart 1980.

<sup>13</sup> Friedrich Battenberg, Das europäische Zeitalter der Juden. Zur Entwicklung einer Minderheit in der nichtjüdischen Umwelt Europas I-II, Darmstadt 1990.

<sup>14</sup> Rolf Kießling (Hrg.), Judengemeinden in Schwaben im Kontext des Alten Reiches, Berlin 1995.

<sup>15</sup> Z.B. Stefan Rohrbacher, Stadt und Land. Zur „inneren“ Situation der süd- und westdeutschen Juden in der Frühneuzeit, in: Monika Richarz – Reinhard Rürup (Hrg.), Jüdisches Leben auf dem Lande. Studien zur deutsch-jüdischen Geschichte, Tübingen 1997, 37–58.

<sup>16</sup> Gerhard Schormann, Hexen, in: Theologische Realenzyklopädie 15 (1986) 297–304; Georg Schwaiger (Hrg.), Teufelsglaube und Hexenprozesse (=Becksche Reihe 337), München 1999; Wolfgang Behringer (Hrg.), Hexen und Hexenprozesse in Deutschland (= dtv 2957), München 1993.

mas ist hier freilich auch viel Fragwürdiges publiziert worden<sup>17</sup>. Die ernsthafte Forschung konnte im wesentlichen die Eigenständigkeit der frühmodernen Hexenfurcht zeigen, die sich gegenüber ähnlichen Erscheinungen des Mittelalters deutlich absetzt, sodann, daß die Verfolgung unterschiedslos alle Geschlechter und Stände, auch Priester und Adel betraf, freilich in charakteristischer Abstufung, schließlich, daß vielfach die Suche nach Hexen nicht von der Obrigkeit, sondern von der einheimischen Bevölkerung selbst ausging. Auch die ganz unterschiedliche geographische Verteilung der Schwerpunkte (massiert in Mitteldeutschland) ist erforscht. Nicht ausdiskutiert sind die Ursachen, deren vorgetragene Vielfalt von der Beunruhigung der Bevölkerung durch die sogenannte Kleine Eiszeit bis zur Disziplinierung durch den modernen Staat reichen<sup>18</sup>. Es gibt noch eine ganze Reihe anderer Forschungsgebiete, die für die Frühe Neuzeit interessant sind, etwa die Frage des Verständnisses von Geburt, Jugend, Leben und Tod<sup>19</sup>, die Geschichte der Familie, die Bewältigung des täglichen Lebens durch einzelne Personen oder ganze Gruppen, was in das Gebiet der Alltags- und Mentalitätsgeschichte fällt<sup>20</sup>, nicht zu reden von dem großen Feld, auf welchem soziale Fragen sich mit der Wirtschaftsgeschichte verbinden (Besteuerung, Auswirkungen des Merkantilismus, Verödung von Gütern und Aussiedelung usw.); hier sind besonders auch Lokalstudien mit mikrohistorischem Ansatz weiterführend<sup>21</sup>.

All dies wird aber in den Schatten gestellt von der Forschung über die Wirkung des frühmodernen Staates selbst, ein bezüglich des Absolutismus schon altes Thema, das jetzt jedoch durch eine spezifische Fragestellung neue Gestalt gewann. Hier ist vor allem auf den Begriff der Sozialdisziplinierung zu verweisen, den *Gerhard Oestreich* geprägt hat und mit dem er die Einordnung des Volkes in die von der Obrigkeit vorgegebenen Lebensmodelle gemeint hat, sei es zur Erreichung eines einheitlichen Untertanenverbandes, sei es zur positiven Erziehung des Volkes<sup>22</sup>. Die Tatsache selbst liegt klar

<sup>17</sup> Vgl. dazu Ulrich von Hehl, Hexenprozesse und Geschichtswissenschaft, in: HJ 107 (1987) 349–375.

<sup>18</sup> Vgl. Volker Press, Kriege und Krisen. Deutschland 1600–1715 (= Neue Deutsche Geschichte 5), München 1991, 156–160.

<sup>19</sup> Z.B. Arthur E. Imhof, *Ars moriendi*: Die Kunst des Sterbens einst und heute, Wien 1991; ders., *Ars vivendi*: Von der Kunst, das Paradies auf Erden zu finden, Wien 1992.

<sup>20</sup> Paul Münch, *Lebensformen in der frühen Neuzeit 1500–1800*, Berlin 1992.

<sup>21</sup> Friedrich-Wilhelm Henning, *Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands I: Mittelalter und frühe Neuzeit*, Paderborn 1991; Bob Scribner (Hrsg.), *Germany. A New Social and Economic History I: 1450–1630*, London 1996. – Als Lokalstudien seien hervorgehoben: Rainer Beck, *Unterfinning. Ländliche Welt vor Anbruch der Moderne*, München 1993; Hans Medick, *Weben und Überleben in Laichingen 1650–1900. Lokalgeschichte als allgemeine Geschichte*, Göttingen 1996. Helmut Rankl, *Landvolk und frühmoderner Staat in Bayern 1400–1800, I–II*, München 1999.

<sup>22</sup> Gerhard Oestreich, *Strukturprobleme des europäischen Absolutismus*, in: Ders., *Geist und Gestalt des frühmodernen Staates*, Berlin 1969, 179–197; Winfried Schulze, *Gerhard Oestreichs Begriff „Sozialdisziplinierung in der frühen Neuzeit“*, in: ZHF 14 (1987) 265–302; Wolfgang Reinhard, *Disciplinamento sociale, confessionalizzazione, modernizzazione. Un discorso storiografico*, in: *Annali dell'Istituto Storico Italo-Germanico in Trento, Quaderno 40*, Bologna 1994, 101–123.

auf der Hand. Seit dem 16. Jahrhundert beginnt eine Flut von Mandaten das Leben der Menschen zu regeln: unterschiedliche Kleider werden für die einzelnen Stände festgelegt, die Zahl der Hochzeitsgäste wird reglementiert, Spiele und Tänze geordnet, das Fluchen verboten, das sexuelle Leben scharf kontrolliert, die Glaubensnorm festgestellt. Die ordnenden Eingriffe des Staates betrafen alle Stände und reichten von der Kennzeichnung der Armen über die Gesundheitspolizei für die Stadtbürger bis zur Festlegung der finanziellen Beiträge des Adels, dessen persönliche Dienste nun durch konkrete Sach- und Geldleistungen abgelöst wurden. Rationalisierung, Zivilisation und Disziplinierung sind die Begriffe, unter denen diese Entwicklungen gefaßt werden<sup>23</sup>. Ob es sich dabei auch um eine grundlegende Bewegung zur Modernisierung der Gesellschaft handelt, hängt davon ab, was man unter „modern“ versteht<sup>24</sup>. Die Interpretation des gesamten Vorganges als Sozialdisziplinierung ist freilich kritisiert worden, vor allem weil der Ausdruck eine bewußte Absicht der Obrigkeit zur Ausrichtung der Untertanen nahelegt; demgegenüber ist zu beachten, daß das Volk zum Teil selbst nach solchen Reglementierungen verlangte, vor allem um Willkür und tätliche Auseinandersetzungen auszuschließen, was besonders in den Gemeindeordnungen und Weistümern zu sehen ist (Selbstdisziplinierung)<sup>25</sup>; hier wiederum gingen die Fürsten mit ihrem Hof und ihrer Person oft durchaus nicht voran, mußten also im Laufe der Zeit erst ihrerseits diszipliniert werden. Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß die Versuche, das Leben des Volkes durch erzieherische Maßnahmen zu ordnen, keineswegs schnell überall erfolgreich waren. Das beweist nicht nur die Notwendigkeit auch im Absolutismus, die Ge- und Verbote immer neu einzuschärfen, das zeigt auch die Kritik der Aufklärung an den Zuständen der Barockzeit, etwa am Zustand der Spitäler des 17. Jahrhunderts, die das aufgeklärte 18. alsbald in moderne Krankenhäuser umzugestalten bestrebt war<sup>26</sup>.

Überblickt man diesen ersten Teil und fragt, welche Gebiete in der neueren Sozialgeschichte weniger behandelt worden sind, so fällt zuerst der Bereich des Krieges auf, der verständlicherweise im Nachkriegsdeutschland wenig Interesse fand. Erst durch die außerdeutsche Forschung wurde in letzter Zeit der Krieg als wichtiges Instrument der gesellschaftlichen Modernisierung in den Blick genommen, werden die nach der Ablösung der Söldnerheere aufgestellten stehenden Heere als Erziehungsinstrument wieder gewürdigt<sup>27</sup>; die enorme Bedeutung der Musterungen für die Aufstellung

<sup>23</sup> Schulze, Begriff (wie Anm. 22) 291.

<sup>24</sup> Vgl. etwa Karlheinz Blaschke, Reformation und Modernisierung, in: Hans R. Guggisberg u.a. (Hrg.), Die Reformation in Deutschland und Europa. Interpretationen und Debatten (= ARG Sonderband), Heidelberg 1993, 511–520.

<sup>25</sup> Heinrich Richard Schmidt, Konfessionalisierung im 16. Jahrhundert (= Enzyklopädie deutscher Geschichte 12), München 1992, 100; Heinz Schilling, Disziplinierung oder „Selbstregulierung der Untertanen“?, in: HZ 264 (1997) 675–681.

<sup>26</sup> Vgl. etwa Herbert Aderbauer, Das Tübinger Spital und der Wandel seiner sozialen Funktion in der frühen Neuzeit, Stuttgart 1996.

<sup>27</sup> Bernhard R. Kroener – Ralf Pröve (Hrg.), Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der frühen Neuzeit, Paderborn 1996.

von Matrikeln für die Gesellschaft und ihre Organisierung wird noch weiterer Untersuchung bedürfen. Ziemlich in den Hintergrund getreten sind dann angesichts der neueren Gebiete so klassische Bereiche wie die finanzielle Belastung der Menschen, was allerdings auch mit der Schwierigkeit der Materie zusammenhängt; doch wird man gerade für die Neuzeit mit ihrem Schlagwort vom Geld als *nervus rerum* hierauf wieder besonderes Gewicht legen müssen<sup>28</sup>. Noch weit zurück liegt übrigens auch die Einbeziehung der materiellen Kultur (Realien) in die Sozialgeschichte<sup>29</sup>.

## 2. Religiöse Sozialgeschichte

Die Beschäftigung mit der Religion als sozialem Phänomen ging nur zum geringen Teil von der Kirchengeschichte aus. Bestes Beispiel ist dafür die vieldiskutierte These *Max Webers* von 1904, wonach dem Protestantismus ein besonderer Geist innerweltlicher Askese innewohne, erzeugt durch die religiöse Pflicht zum Erwerb, weshalb er, insbesondere in der Form des Calvinismus, zum Fundament des westeuropäischen Kapitalismus geworden sei<sup>30</sup>. Die Diskussion um dieses Thema, die ihre Schlüssigkeit übrigens erheblich in Frage gestellt, ihr geringes Quellenfundament bloßgelegt und ihre Unanwendbarkeit für die deutschen Verhältnisse aufgezeigt hat, wurde von Soziologen und Profanhistorikern, nicht von Kirchenhistorikern geführt<sup>31</sup>.

Trotzdem beginnt die neue Diskussion im Bereich der religiösen Sozialgeschichte mit einem kirchenhistorischen Werk, nämlich dem des Göttinger Kirchenhistorikers *Bernd Moeller*, der 1962 in seinem Werk „Reichsstadt und Reformation“ verständlich zu machen versuchte, warum so viele deutsche Reichsstädte so schnell zur Reformation übergingen<sup>32</sup>. Dies lag nach ihm an der inneren Struktur der Stadt, die in allen Bereichen, damit auch im religiösen, die Verhältnisse innerhalb ihrer Mauern schon lang vor 1517 ordnete und die nach 1517 dies nun um so ungehinderter tun konnte – damit wird die konfessionelle Entscheidung der Städte zu einer vorzüglich sozial bedingten Entwicklung, in diesem Fall im Sinne einer obrigkeitlichen Harmonisierung. Seit damals ist eine umfassende Diskussion zum Thema Stadt und Reformation erfolgt, die so weit ging, daß man die gesamte Reforma-

<sup>28</sup> Michael Stolleis, *Pecunia nervus rerum. Zur Staatsfinanzierung in der Frühen Neuzeit*, Frankfurt 1983.

<sup>29</sup> Vgl. etwa die Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit in Krems, z.B. Helmut Hundsbiçhler (Hrg.), *Kommunikation und Alltag in Spätmittelalter und früher Neuzeit* (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Sitzungsberichte der Phil.-Hist. Klasse 596), Wien 1992.

<sup>30</sup> Max Weber, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, in: Ders., *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I* (1920), Tübingen <sup>9</sup>1988.

<sup>31</sup> Vgl. Karl-Ludwig Ay, *Nachwirkungen der Konfessionalisierung in Wortkultur und Wirtschaftsethik deutscher Regionen*, in: *SI 33* (1995) 19–47.

<sup>32</sup> Bernd Moeller, *Reichsstadt und Reformation* (1962), Berlin <sup>2</sup>1987; Berndt Hamm, *Bürgertum und Glaube. Konturen der städtischen Reformation*, Göttingen 1996.

tion als „urban event“ bezeichnet hat<sup>33</sup>. Gearbeitet wurde dabei über die Ausgangslage am Ende des Mittelalters, über die religiösen Bewegungen von unten und die Herrschaftsmaßnahmen von oben, über die soziale Trägerschaft der Reformation<sup>34</sup>. Dabei ergab sich, daß man tatsächlich in vielen Reichsstädten von einem typischen Ablauf sprechen kann, der von der spätmittelalterlichen Prädisposition über die frühe evangelische Volksbewegung bis zur nachfolgenden Obrigkeitsreformation reicht, mit Religionsgesprächen, Verbot der Messe, Ausschluß der Täufer und Verhinderung der Radikalisierung. Allerdings ist mittlerweile deutlich geworden, daß das Feld doch weit größer und vielgestaltiger ist, als man zuerst annahm. Nicht nur gibt es späte Stadtreformationen<sup>35</sup>, Unterbrechungen im Ablauf oder völlig andere Verhältnisse, es wurden vor allem gar nicht alle Reichsstädte von der Reformation erfaßt, die soziale Prädisposition blieb also nicht selten unerfüllt: vor allem die Tatsache, daß Köln eine solche Bewegung nicht sah, übrigens auch eine erhebliche Zahl anderer Reichsstädte nicht, hat zu vielfältigen Fragen Anlaß gegeben<sup>36</sup>. Neuerdings finden im Bereich der Stadtreformation besonders auch die landsässigen Städte Interesse, die vielfach, parallel den Reichsstädten, eigene Kirchenwesen schufen und solche sogar lange, selbst gegen einen anderskonfessionellen Territorialstaat, verteidigen konnten<sup>37</sup>.

Wenn die Bedeutung der Stadt als soziales Gebilde für die Einführung der Reformation allgemein anerkannt ist, so gilt dies nicht in gleichem Maß für die These vom sogenannten christlichen Kommunalismus, die man als eine Art Ausweitung des ebengenannten Ansatzes auf das Land ansehen darf. *Peter Blickle*, der Schöpfer dieser These<sup>38</sup>, geht dabei aus von den Gemeindeeinungen auf dem Land, die im Spätmittelalter zu beachtlicher Kraft gelangten, z.B. in der Schweiz oder in Oberdeutschland, was sich etwa in den For-

<sup>33</sup> Arthur Geoffrey Dickens, *The German Nation and Martin Luther*, London 1974.

<sup>34</sup> Hartmut Boockmann, *Das fünfzehnte Jahrhundert und die Reformation*, in: Ders. (Hrg.), *Kirche und Gesellschaft im Heiligen Römischen Reich des 15. und 16. Jahrhunderts*, Göttingen, 1994, 9–25; Berndt Hamm, *Reformation „von unten“ und Reformation „von oben“*. Zur Problematik reformationshistorischer Klassifizierungen, in: Guggisberg (wie Anm. 24) 256–293; Hans-Jürgen Goertz, *Pfaffenhaß und groß Geschrei*. Die reformatorischen Bewegungen in Deutschland 1517–1529, München 1987.

<sup>35</sup> Vgl. z.B. Kaspar Greyerz, *The Late City Reformation. The Case of Colmar 1522–1628*, Wiesbaden 1980.

<sup>36</sup> Franz Bosbach, *Köln, Erzstift und freie Reichsstadt*, in: Anton Schindling – Walter Ziegler (Hrg.), *Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650. III: Der Nordwesten (= KLK 51)*, Münster 21995, 59–84, hier 64 ff.

<sup>37</sup> Johannes Merz, *Die Landstadt im geistlichen Territorium. Ein methodischer Beitrag zum Thema „Stadt und Reformation“ am Beispiel Frankens*, in: *AMRhKG* 46 (1994) 55–82.

<sup>38</sup> Peter Blickle, *Gemeindereformation. Die Menschen des 16. Jahrhunderts auf dem Weg zum Heil*, München 1987; ders., *Zugänge zur bäuerlichen Reformation*, Zürich 1987; Peter Blickle – Johannes Kunisch (Hrg.), *Kommunalisierung und Christianisierung. Voraussetzungen und Folgen der Reformation 1400–1600 (= ZHF Beiheft 9)*, Berlin 1989.

derungen nach gemeindlicher Pfarrerwahl zeigt. Die von ihm herausgestellte eigenständige bäuerliche Reformation, wie sie besonders 1525 wirkungsmächtig wurde, wird mit der Behauptung, im Spätmittelalter werde Gemeinde überhaupt zu einem zentralen Wert, die eben dann auch die Religion verbindlich umsetzen wollte, auf die gesamte Gesellschaft ausgedehnt: Kommunalismus wird so schnell überhaupt zu einem neuen Verfassungsprinzip der Gesellschaft der alteuropäischen Welt. Die These vom Kommunalismus als Erklärungsmodell für die bäuerliche Reformation, dann für die Reformation überhaupt, ist jedoch mehrfach bestritten worden: wegen des stark an die 60er Jahre erinnernden Modells der „guten“ Volksbewegung gegen die „böse“ Fürstenreformation, wegen der zu geringen Quellenbezogenheit, vor allem aber deshalb, weil das Material für die These weitgehend aus dem oberdeutsch-schweizerischen Raum genommen wurde, wo solche Tendenzen allgemein bekannt sind, während in weiten Teilen Süd-, vor allem aber Mittel- und Norddeutschlands wenig davon zu spüren ist<sup>39</sup>. Im übrigen ist in Bezug auf die gesamte Stadtreformation zu bedenken, daß sie, trotz ihrer spektakulären Beispiele, insgesamt an Bedeutung der Reformation in den Territorien eindeutig nachsteht. Diese haben aber bezüglich der Sozialgeschichte noch keineswegs eine ähnliche Aufmerksamkeit in der Forschung erfahren wie die Städte; doch ist hier immerhin die maßgebliche Einwirkung von Beamtengruppen und Beamstensippen auf die konkrete Politik deutlich geworden<sup>40</sup>.

Als weitaus wichtigstes sozialgeschichtliches Thema hat sich seit etwa 15 Jahren die These von der Konfessionalisierung der Gesellschaft herausgebildet. Ausgehend von der Einsicht *Ernst Walter Zeedens*, daß sich die Konfessionen erst in einem langsamen und langdauernden Prozeß ausgebildet und stabilisiert haben<sup>41</sup>, kamen *Wolfgang Reinhard* und *Heinz Schilling* zu dem Ergebnis, daß im 16. und 17. Jahrhundert nicht nur die theologischen Lehrgebäude der Konfessionen festgelegt wurden, sondern daß die dogmatischen Lehren dann auch umfassend in die Realität, also ins Leben, übergeführt worden sind, was den Aufbau dreier festgefügtter, in Leben, Bildung, Frömmigkeit und Sittenzucht geeinter und nach außen abgeschotteter, strukturell gleichartiger Konfessionen (Lutheraner, Calvinisten, Katholiken) zur Folge hatte<sup>42</sup>. Die Ursache dieser Entwicklung lag in der Glaubensspaltung,

<sup>39</sup> Vgl. Volker Press, *Kommunalismus oder Territorialismus? Bemerkungen zur Ausbildung des frühmodernen Staates in Mitteleuropa*, in: Heiner Timmermann, (Hrg.), *Die Bildung des frühmodernen Staates – Stände und Konfessionen*, Saarbrücken 1989, 109–135.

<sup>40</sup> Volker Press, *Calvinismus und Territorialstaat. Regierung und Zentralbehörden der Kurpfalz 1559–1619*, Stuttgart 1970; Heinzjürgen N. Reuschling, *Die Regierung des Hochstifts Würzburg 1495–1642. Zentralbehörden und führende Gruppen eines geistlichen Staates*, Würzburg 1984.

<sup>41</sup> Ernst Walter Zeeden, *Die Entstehung der Konfessionen. Grundlagen und Formen der Konfessionsbildung*, München 1965.

<sup>42</sup> Heinz Schilling, *Konfessionskonflikt und Staatsbildung. Eine Fallstudie über das Verhältnis von religiösem und sozialem Wandel in der Frühneuzeit am Beispiel der Grafschaft Lippe, Gütersloh* 1981; ders., *Die Konfessionalisierung im Reich. Religiöser und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland zwischen 1555 und 1620*, in: *Historische*

die nun die Konkurrenz dreier ausschließender Wahrheitssysteme sah. Das Ziel war die Herstellung vollständiger Einheit in Glauben und Leben, das Mittel die positive wie negative Sozialdisziplinierung durch den frühmodernen Staat; Folgen waren unter anderem, so Reinhard, eine deutliche Modernisierung der Gesellschaft, aber auch der religiös motivierte massive Aufbau der Staatsgewalt<sup>43</sup>.

Dieses Modell zeigte sich ohne Zweifel dem älteren Begriff eines „gegenreformatorischen“ Zeitalters deutlich überlegen, vor allem durch die umfassende Beschreibung der Gesellschaft als konfessionell. Damit wertet es einerseits die Religion auf, indem es diese als entscheidende Wirkungsmacht der Epoche erkennt, sieht andererseits als historisch-soziologisches Strukturmodell von der theologischen Wahrheitsfrage ab: indem alle drei Konfessionen in ihrer Entwicklung parallel gesehen werden, treten nicht nur die dogmatischen Unterschiede zurück, vielmehr setzen alle drei sich damit von einer mittelalterlich-vorkonfessionellen Periode in gleicher Weise ab<sup>44</sup>. An dem Modell wurde aber auch mehrfach Kritik geübt. Sie reicht von der Nichtberücksichtigung von Dissidenten außerhalb der drei Konfessionen über Felder, die der Konfessionalisierung nicht unterliegen, bis zu der grundsätzlichen Infragestellung der Parallelisierung der Konfessionen, da die beiden protestantischen Konfessionen im Gegensatz zur katholischen durch einen scharfen Bruch mit dem Mittelalter entstanden sind, hier also eine Parallelisierung schon im Grundsatz nicht möglich ist; auch modifizierte Modelle für die künftige Forschung wurden vorgestellt<sup>45</sup>. Die Ausschaltung der theologischen Wahrheitsfrage als entscheidendes Agens entfernt die Diskussion überdies weit von der konkreten Realität der Zeit. Eine solche Distanz des Konfessionalisierungs-Paradigmas sowohl von den Vorgängen wie vom Denken der Zeit – das Wort ist übrigens in den zeitgenössischen Quellen nicht zu finden –, ergibt sich auch daraus, daß der Begriff Konfes-

---

Zeitschrift 246 (1988) 1–45; Heinz Schilling (Hrg.), *Die reformierte Konfessionalisierung in Deutschland. Das Problem der „Zweiten Reformation“*, Gütersloh 1986; Hans-Christoph Rublack (Hrg.), *Die lutherische Konfessionalisierung in Deutschland*, Gütersloh 1992; Wolfgang Reinhard – Heinz Schilling (Hrg.), *Die katholische Konfessionalisierung*, Münster 1995; Ronnie Po-Chia Hsia, *Social Discipline in the Reformation: Central Europe 1550–1750*, London 1989; Paolo Prodi / Carla Penuti (Hrg.), *Disciplina dell'anima, disciplina del corpo e disciplina della società tra medioevo ed età moderna* (= *Annali dell'Istituto Storico Italo-Germanico in Trento, Quaderno 40*), Bologna 1994 (mit Aufsätzen von Reinhard, Schilling und anderen); Schmidt, *Konfessionalisierung* (wie Anm. 25); zusammenfassend: Thomas Kaufmann, *Die Konfessionalisierung von Kirche und Gesellschaft. Sammelbericht über eine Forschungsdebatte*, in: *ThLZ* 121 (1996) 1008–1025 1112–1121.

<sup>43</sup> Wolfgang Reinhard, *Gegenreformation als Modernisierung? Prolegomena zu einer Theorie des konfessionellen Zeitalters*, in: *ARG* 68 (1977) 226–252.

<sup>44</sup> Instruktiv dargestellt bei Heinz Schilling, *Aufbruch und Krise. Deutschland 1570–1648* (= *Das Reich und die Deutschen*), Berlin 1988, 267–275.

<sup>45</sup> Vgl. Anton Schindling – Walter Ziegler (Hrg.), *Die Territorien im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650. VII: Bilanz – Forschungsperspektiven – Register* (= *KLK* 57), Münster 1997; Andreas Holzem, *Die Konfessionengesellschaft. Christenleben zwischen staatlichem Bekenntniszwang und religiöser Heilshoffnung*, in: *ZKG* 110 (1999) 53–85.

sionalisierung nicht eine einführende Beschreibung eines Zustandes einer konkreten Zeit an einem konkreten Ort darstellt, vielmehr in seiner unlösbaren Verknüpfung zu Modernisierung und Sozialdisziplinierung auf eine „gesellschaftliche Gesamtanalyse“ zielt und damit eine „universalgeschichtliche Perspektive“<sup>46</sup> annimmt: Entwicklungsmodelle solcher Art verlassen fast stets den Boden der Realität.

Es verwundert deshalb nicht, daß in der jüngsten Diskussion eher wieder eine Distanz zu dieser sozialhistorischen Sichtweise der Reformation und eine Hinwendung zu genuin religiös-theologischer Sicht festzustellen ist. Gleichwohl haben die Anstöße, die von der Grundeinsicht der Konfessionalisierung ausgingen, im sozialreligiösen Bereich bemerkenswerte Erkenntnisse erbracht: etwa die Einsicht, daß der Calvinismus einen bedeutenden Anstoß zur Disziplinierung des Lebens in Deutschland bot<sup>47</sup>, daß auf katholischer Seite die Barockkultur als vollendete Konfessionalisierung verstanden werden kann<sup>48</sup> oder daß das konfessionelle Zeitalter weit über 1648 hinausreicht, ja oft erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts vollendet war<sup>49</sup>. Aufschwung nahm auch die Untersuchung der sozialen Zusammensetzung des Klerus sowohl bei den Protestanten wie bei den Katholiken, wobei auf evangelischer Seite die Pfarrersfrau, auf katholischer Seite die neuen weiblichen Orden (Englische Fräulein, Ursulinen) als Beitrag zur Geschichte der Frauenbewegung gesehen werden können<sup>50</sup>. Für die Geschlechtergeschichte ist wichtig, daß durch das strenge Vorgehen im moralischen Bereich die obrigkeitlichen Normen des Sexualverhaltens durchgesetzt wurden, was bei den evangelischen Städten meist die Schließung der Bordelle mit sich brachte, im katholischen Bereich die Festlegung der Frauenrolle entweder als (klausurierte) Jungfrau oder als Frau und Mutter in der Ehe<sup>51</sup>. Schließlich sind durch die Diskussion um die Konfessionalisierung auch die dissidenten Bewegungen als religiöse wie soziale Erscheinungen ins Visier genommen worden, vom traditionellen Antiklerikalismus des Spätmittel-

<sup>46</sup> Heinz Schilling, Die Konfessionalisierung von Kirche, Staat und Gesellschaft, in: Reinhard-Schilling (wie Anm. 42) 1–49, hier 4.

<sup>47</sup> Heinz Schilling, Sündenzucht und frühneuzeitliche Sozialdisziplinierung, in: Georg Schmidt (Hrg.), Stände und Gesellschaft im Alten Reich, Stuttgart 1989, 265–302; dazu präzisierend und als Gegenschlag gegen die katholische Restauration interpretierend: Harm Klueting, Die reformierte Konfessionalisierung als „negative Gegenreformation“. Zum kirchlichen Profil des Reformiertentums im Deutschland des 16. Jahrhunderts, in: ZKG 109 (1998) 167–199 306–327.

<sup>48</sup> Vgl. Dieter Breuer (Hrg.), Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock I-II, Wiesbaden 1995.

<sup>49</sup> Wolfgang Reinhard, Was ist katholische Konfessionalisierung?, in: Reinhard-Schilling (wie Anm. 42) 419–452, hier 432.

<sup>50</sup> Martin Brecht, Herkunft und Ausbildung der protestantischen Geistlichkeit des Herzogtums Württemberg im 16. Jahrhundert, in: ZKG 80 (1969) 163–175; Robert Bireley, Neue Orden, katholische Reform und Konfessionalisierung, in: Reinhard-Schilling (wie Anm. 42) 145–157, hier 151 ff.

<sup>51</sup> Anne Conrad, Zwischen Kloster und Welt. Ursulinen und Jesuitinnen in der katholischen Reformbewegung des 16./17. Jahrhunderts, Mainz 1991; Sabine Alfing – Christine Schedensack, Frauenalltag im frühneuzeitlichen Münster, Bielefeld 1994.

ters über den Radikalismus der Reformationszeit bis zum Pietismus des 17. und 18. Jahrhunderts<sup>52</sup>.

Auch wenn die Diskussion um die Konfessionalisierung besonders wichtig war und ist, so gibt es daneben doch eine Reihe weiterer Themen, die das Interesse der Forschung auf sich gezogen haben. Zu nennen sind etwa Bemühungen um die soziale Zusammensetzung der Klöster<sup>53</sup> – wofür es im Protestantismus keine Parallele gibt –, dann über die sozialen Folgen der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges<sup>54</sup> und schließlich das große Feld der Kulturgeschichte, die in den letzten Jahrzehnten sich vor allem als Mentalitäts- und Alltagsgeschichte<sup>55</sup> präsentiert hat. Hier haben etwa Forschungen über Mirakelbücher bei Wallfahrten<sup>56</sup>, über Bruderschaften<sup>57</sup> oder insgesamt über das Verhältnis von Religion und Volk<sup>58</sup> die Aufmerksamkeit auf sich gezogen: die Kultur der einfachen Leute steht dabei immer im Vordergrund<sup>59</sup>. Stets ist dabei die Spannung der realen Verhältnisse zu den Normierungsversuchen der Obrigkeit im Blick – inwieweit diese Versuche glückten, harrt vielfach noch der Untersuchung.

Neben diesen schon seit mehreren Jahrzehnten praktizierten Ansätzen der (traditionellen) Kultur- und Sozialgeschichte versucht sich seit kurzem eine „Neue Kulturgeschichte“ zu etablieren, die gewissermaßen zwischen Geschichtswissenschaft und Geschichtsphilosophie steht; sie nimmt ältere Fragen der Zeit vor dem Historismus auf und verbindet sie mit Fragestellungen der Gegenwart<sup>60</sup>. Ihre Frontstellung richtet sie damit vor allem gegen

<sup>52</sup> Hans-Jürgen Goertz, *Religiöse Bewegungen in der frühen Neuzeit* (= Enzyklopädie deutscher Geschichte 20), München 1993.

<sup>53</sup> Edgar Krausen, *Beiträge zur sozialen Schichtung der altbayerischen Prälatenklöster des 17. und 18. Jahrhunderts*, in: ZBLG 30 (1967) 361–366.

<sup>54</sup> Volker Press, *Soziale Folgen der Reformation in Deutschland*, in: Marian Biskup – Klaus Zernack (Hrg.), *Schichtung und Entwicklung der Gesellschaft in Polen und Deutschland im 16. und 17. Jahrhundert* (= VSWG Beiheft 74), Wiesbaden 1983, 169–243; Bernd Roeck, *Bayern und der Dreißigjährige Krieg. Demographische, wirtschaftliche und soziale Auswirkungen am Beispiel Münchens*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 17 (1991) 434–458.

<sup>55</sup> Richard van Dülmen, *Kultur und Alltag in der frühen Neuzeit I-III*, München 1990–1994.

<sup>56</sup> Vgl. z.B. Georg Brenninger, *Verzeichnis der Mirakelbücher im Erzbistum München und Freising*, in: BABKG 41 (1994) 191–214 und 42 (1996) 119–121.

<sup>57</sup> Ludwig Remling, *Bruderschaften in Franken*, Würzburg 1986.

<sup>58</sup> Hermann Hörger, *Kirche, Dorfreigion und bäuerliche Gesellschaft. Strukturanalysen zur gesellschaftlichen Religiosität ländlicher Unterschichten des 17. bis 19. Jahrhunderts, aufgezeigt an bayerischen Beispielen*, 2 Teile (= SABKG 5 und 7), München 1978–1983.

<sup>59</sup> Winfried Schulze, *Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert 1500–1618*, Frankfurt 1987, 264 ff.; Richard van Dülmen, *Kultur der einfachen Leute. Bayerisches Volksleben vom 16. bis 19. Jahrhundert*, München 1983; Walter Hartinger, *Volksleben zwischen Zentraldirigierung und Widerstand*, in: BJVK 1996, 51–66.

<sup>60</sup> Heinz Dieter Kittsteiner, *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Kulturgeschichte?*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 23 (1997) 5–27; vgl. auch Wolfgang Hardtwig / Hans-Ulrich Wehler (Hrg.), *Kulturgeschichte heute* (= *Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft* 16), Göttingen 1996.

die Sozial- und Strukturgeschichte der 70er und 80er Jahre, die die Menschen vornehmlich als Objekte der Umstände gesehen, dagegen ihre inneren Einstellungen und ihr selbständiges Handeln weitgehend außer Acht gelassen haben. Demgegenüber stellt die Neue Kulturgeschichte in den Mittelpunkt die „soziale Praxis, Wahrnehmungsweise, Gefühlswelt, die Subjektivität der Menschen“<sup>61</sup>. Unter weitgehendem Verzicht auf Theorie will sie den Menschen im täglichen Leben betrachten, in dem, was er denkt und tut: die Betrachtung des individuellen Ich erscheint als besonders wichtig. Obwohl die bisherige Diskussion über die Neue Kulturgeschichte, schon weil sie der traditionellen Sozialgeschichte widerspricht, eher theoretisch-polemisch verläuft, als daß sie schon überzeugende Studien vorgelegt hätte, wird doch deutlich, daß die Geschichte der Religion dabei einen wichtigen Platz einnehmen wird, und zwar die Geschichte der konkreten Religiosität im kleinräumigen Geflecht der jeweiligen Gesellschaft. Dies zeigt nicht nur der theoretische Rückgriff auf Sinn und Symbole, sondern auch das neue Interesse an der Volksfrömmigkeit, gerade im Bereich der Frühen Neuzeit<sup>62</sup>. Da die Volksfrömmigkeit in dieser Zeit stets in der Spannung zur Obrigkeit steht, ist ein Zusammenhang mit der Konfessionalisierungsforschung gegeben. Freilich wird man erst einmal abwarten müssen, ob das Konzept dieser neuen Überlegungen allgemein akzeptiert wird und ob künftige Arbeiten der Kritik standhalten können. Dabei wäre es besonders nötig, daß die Neue Kulturgeschichte, aber auch insgesamt die Arbeiten zur religiösen Sozialgeschichte sich mit den Anliegen und den Ergebnissen der religiösen Volkskunde auseinandersetzen, die auf diesem Gebiet seit langem Beachtliches geleistet hat<sup>63</sup>.

Fragt man zum Schluß nach den Defiziten der religiös-sozialen Forschung in Deutschland, so wird man zuerst auf das Gebiet des Katholizismus insgesamt verweisen müssen. So wie die gesamte Forschung zur religiösen Geschichte der frühen Neuzeit sich vor allem den Reformationskirchen zuwandte, so auch im Bereich der sozialen Folgen: das Armenwesen protestantischer Reichsstädte etwa ist weitgehend erforscht, das katholischer Hochstifte kaum<sup>64</sup>. Durch die Parallelisierung der Konfessionalismustheorie fällt auch wenig Licht auf eigenständige katholische Entwicklungen; das betrifft etwa die große Bedeutung der neuen jesuitischen Marianischen Kongregation, für die bisher nur eine auswärtige Darstellung vorliegt<sup>65</sup>. Durch das besondere Interesse an den Unterschichten und dem Bürgertum in der

<sup>61</sup> Richard van Dülmen, *Historische Kulturforschung zur Frühen Neuzeit. Entwicklung, Probleme, Aufgaben*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 21 (1995) 403–429, hier 421.

<sup>62</sup> Robert W. Scribner, *Volks Glaube und Volksfrömmigkeit. Begriffe und Historiographie*, in: Hansgeorg Molitor – Herbert Smolinsky (Hrg.), *Volksfrömmigkeit in der Frühen Neuzeit* (= KLK 54), Münster 1994, 121–138.

<sup>63</sup> Vgl. Albrecht A. Gribl, *Volksfrömmigkeit*, in: Edgar Harvolk (Hrg.), *Wege der Volkskunde in Bayern*, München 1987, 293–333.

<sup>64</sup> Vgl. z.B. Renate Baumgärtel-Fleischmann (Hrg.), *Franz Ludwig von Erthal, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg*, Ausstellungskatalog Bamberg 1995.

<sup>65</sup> Louis Châtellier, *L'Europe dévote*, Paris 1987 (Engl.: *The Europe of the Devout. The Catholic Reformation of a New Society*, Cambridge 1989).

Forschung ist sodann der Adel in seiner religiösen Bedeutung erst in jüngerer Zeit zum Thema gemacht worden. Auf anderen Gebieten fehlt noch die Zusammenfassung von Einzelarbeiten, etwa in der überaus wichtigen Spitalgeschichte<sup>66</sup>. Weitgehend unerforscht ist dann die Bedeutung der kirchlichen Finanzen. Angesichts der Tatsache, daß ein großer Teil – in Bayern an die 50% – des gesamten bäuerlichen Grundbesitzes in geistlicher Hand war und damit die geistliche Herrschaft über Wohl und Wehe des sozialen Lebens oft der Hälfte aller Untertanen entschied, muß hier noch weit stärker als früher nach den konkreten Auswirkungen dieser Strukturtatsache geforscht werden<sup>67</sup>. Bekannt ist mittlerweile nur die große Bedeutung, die die Quellen im niederkirchlichen Bereich, etwa der Kirchenverwaltung der Pfarreien, für das soziale Leben gewinnen können<sup>68</sup>; bekannt ist weiterhin die Tatsache, daß die oft erheblichen Finanzen solcher Kirchen, insbesondere an den Wallfahrtsorten und bei den Klöstern, nach spätmittelalterlichem italienischem Vorbild im Deutschland der Frühen Neuzeit durch die Kreditvergabe zu einer Sparkasse des kleinen Mannes geworden sind, deren Quellen die Möglichkeit zu intensivem Studium des bäuerlichen Kreditbedarfs geben<sup>69</sup>. Auf diesem Feld ist zweifellos noch viel zu tun. Damit hängt zusammen, daß auch die Realiengeschichte, weit mehr als im Mittelalter, in ihrer sozialgeschichtlichen Bedeutsamkeit noch in den Anfängen steckt. Trotzdem wird man insgesamt erfreut feststellen, daß die religiös-sozialgeschichtliche Forschung in Deutschland zwar nicht zeitlich und örtlich gleichmäßig und auch nicht systematisch, aber doch in beachtlichem Maß in den letzten Jahrzehnten Fortschritte gemacht hat.

<sup>66</sup> Dieter Jetter, *Das europäische Hospital von der Spätantike bis 1800*, Köln 1986.

<sup>67</sup> Dietmar Stutzer, *Klöster als Arbeitgeber um 1800. Die bayerischen Klöster als Unternehmenseinheiten und ihre Sozialsysteme zur Zeit der Säkularisation 1803* (= SHKBA 28), Göttingen 1986.

<sup>68</sup> Karl-Sigismund Kramer, *Bauern und Bürger im nachmittelalterlichen Unterfranken. Eine Volkskunde aufgrund archivalischer Quellen*, Würzburg 1957, 100 ff.

<sup>69</sup> Walter Pötzl, *Finanzielle Aspekte des Wallfahrtswesens – Wallfahrtsorte als Kreditgeber im 17./18. und 19. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für bayerische Sparkassengeschichte* 8 (1994) 45–50; Ulrich Seider, *„Und ist ihme dargelichen worden.“ Die Kirche als Geldgeber der ländlichen Bevölkerung vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel der Pfarrei Gottsdorf im unteren bayerischen Wald* (= Passauer Studien zur Volkskunde 11), Passau 1996.